Ein Leben mit Schmerzen

Autor(en): **Brunnschweiler, Christina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2008)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-822209

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fortsetzung: Schmerzklinik

– sie arbeitet seither in einem Büro – und bei den Hausarbeiten lässt sie sich von ihrem Mann unterstützen. Dieser ist dadurch von ihren Schmerzen mitbetroffen, lobt aber, wie fröhlich seine Frau immer noch durch das Leben geht: «Neue Bekannte merken oft gar nichts von den Schmerzen und staunen dann sehr, wenn sie es zufälligerweise erfahren.» Trotzdem, mit der Zeit schlägt der Schmerz auf die Psyche, und auch Sylvia Höchli kennt Tage, an denen sie «einfach nicht mehr mag».

Deshalb wies ihr Hausarzt sie vor sechs Jahren an die Schmerzklinik, wo die Ärzte umfassende Abklärungen vornahmen: Sie infiltrierten unter lokaler Anästhesie jeden Wirbel einzeln, um den Ursprung der Schmerzen zu finden. Beim zweiten Aufenthalt versuchten sie es mit einem Stimulator für die Nerven, der diese quasi von den Schmerzen ablenken sollte. Das brachte nichts, und zum ersten Mal kam der Vorschlag für einen Katheter mit Morphiumpumpe, die das Schmerzmittel in niedriger Dosierung direkt ins Rückenmark abgibt. «Damals war ich aber erst 45 und konnte mich noch nicht dafür entscheiden, den Rest meines Lebens darauf angewiesen zu sein», erzählt Sylvia Höchli.

Gespanntes Warten

Stattdessen versuchten die Ärzte bei einem nächsten Aufenthalt, die Nervenwurzeln zu betäuben, denn hätte das geholfen, könnte man diese sozusagen stilllegen. Es half nicht. Stattdessen erhielt die Patientin probehalber eine erste Testpumpe mit Morphium und sprach tatsächlich ab einer bestimmten Menge darauf an. Nun hat sie die zweite Testpumpe erhalten und wartet gespannt, ob sich der erste Erfolg nicht als «Placebo-Erfolg» entpuppt. In wenigen Tagen wird sich das zeigen, und mit viel Glück sind die Testresultate positiv und Sylvia Höchli erhält die definitive Pumpe implantiert. Dann hätten ihre Schmerzjahre endlich ein Ende. ❑

Schmerz in Literatur und Kunst

Aus der unendlichen Zahl von Büchern, die sich mit Schmerz befassen, haben wir für einmal keine Fachliteratur, sondern drei aktuelle Romane ausgewählt.

(Jä/ks) «Der Schmerz als Lebensbegleiter hat den Menschen zu allen Zeiten genötigt, sich mit ihm zu befassen. Nicht allein Schriftsteller und Philosophen, sondern auch Theologen und bildende Künstler haben ihn, überwältigt von seiner heimsuchenden Macht, zu bestimmen versucht.» – «Wie komplex die Mechanismen des Schmerzes sind und wie rätselhaft: die Literatur mit ihrem unerschöpflichen Fundus an dargestellter Welterfahrung beweist es uns zur Genüge. Kein Leiden, das nicht in ihr aufgehoben, keine Not, die nicht in ihr bewahrt, kein Schmerzerlebnis, das nicht in ihr überliefert worden ist.» Dies schreibt Siegfried Lenz in seinen Essays «Über den Schmerz» (Verlag dtv, München 2000). Aus der unendlichen Zahl von Büchern, die sich mit Schmerz befassen, haben wir drei aktuelle Romane ausgewählt:

Schmerz als Mitbewohner

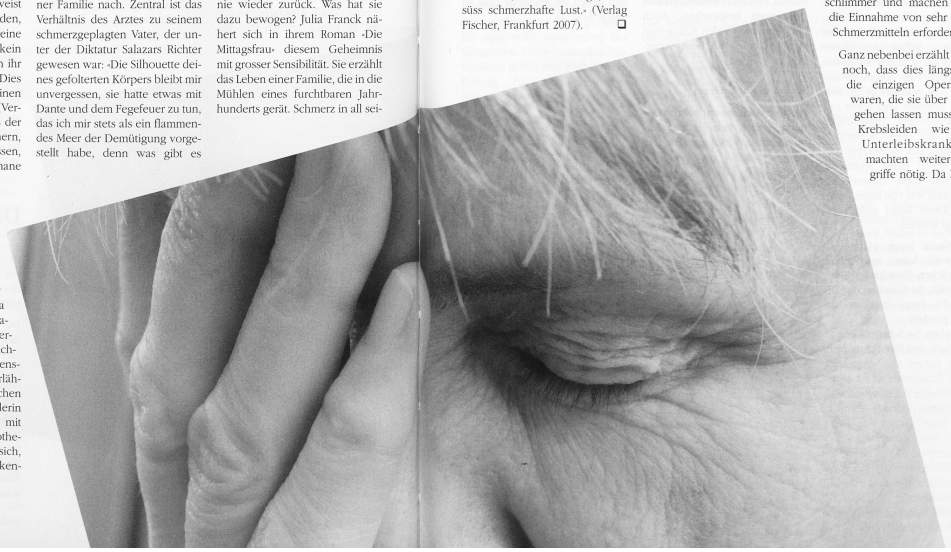
Die kroatische Autorin Slavenka Drakulic konzentriert sich in ihrem Roman «Frida» auf die körperlichen und seelischen Leiden der mexikanischen Malerin Frida Kahlo (1907–1954), deren Malerei «die Botschaft des Schmerzes in sich trägt». Das Buch zeichnet eindrucksvoll die Lebensstationen der durch Kinderlähmung und einen schrecklichen Busunfall gepeinigten Künstlerin nach, die Zeit ihres Lebens mit Korsetts, Morphium und Prothesen leben musste: «Sie rettete sich, indem sie sich gleich im Krankenhaus an den Schmerz zu gewöhnen begann, der bei ihr eingezogen und ein Mitbewohner geworden war, den sie nie mehr los werden würde.» Die Künstlerin habe indessen die Einsamkeit schlimmer empfunden als den Schmerz, stellt Drakulic fest: «Die Einsamkeit, in die sie der Schmerz eingekerkert hatte und zu der sie ein Leben lang verurteilt gewesen war.» (Paul Zsolnay Verlag, Wien 2007).

Ein Meer der Demütigung

Das Buch «Nachtzug nach Lissabon» von Pascal Mercier beginnt mit dem Tag, an dem der Lateinlehrer Raimund Gregorius aus seiner bisherigen Lebensbahn geworfen wird. Das Buch eines portugiesischen Arztes führt ihn nach Lissabon. Dort spürt er dem Schicksal des Verfassers und seiner Familie nach. Zentral ist das Verhältnis des Arztes zu seinem schmerzgeplagten Vater, der unter der Diktatur Salazars Richter gewesen war: «Die Silhouette deines gefolterten Körpers bleibt mir unvergessen, sie hatte etwas mit Dante und dem Fegefeuer zu tun, das ich mir stets als ein flammendes Meer der Demütigung vorgestellt habe, denn was gibt es Schlimmeres als Demütigung, der heftigste Schmerz ist dagegen ein Nichts.» Der Richter beging Selbstmord. Offen bleibt, ob er sich umgebracht hat, weil er die Bechterevsche Krankheit hatte und die Rückenschmerzen nicht mehr ertrug, oder aus dem Gefühl heraus, sich schuldig gemacht zu haben, weil er während der Diktatur weiter Recht gesprochen und sich dem Unrechtsregime nicht widersetzt hatte (btb Verlag, München 2006).

Süss schmerzhafte Lust

1945 – Flucht aus Stettin in Richtung Westen. Ein kleiner Bahnhof in Vorpommern. Helene hat ihren siebenjährigen Sohn durch die schweren Kriegsjahre gebracht. Nun, wo alles überstanden, alles möglich scheint, lässt sie ihn allein am Bahnsteig stehen und kehrt nie wieder zurück. Was hat sie dazu bewogen? Julia Franck nähert sich in ihrem Roman «Die Mittagsfrau» diesem Geheimnis mit grosser Sensibilität. Sie erzählt das Leben einer Familie, die in die Mühlen eines furchtbaren Jahrhunderts gerät. Schmerz in all seinen Formen ist in diesem Roman, der mit dem Deutschen Buchpreis 2007 ausgezeichnet worden ist, präsent. Schwer verwundet erinnert sich zu Beginn der Geschichte der Vater Helenes an den Talisman, den ihm seine Frau mit in den Krieg gegeben hatte: «Er nahm den Stein in die Hand und drückte ihn fest und es war ihm, als presse er nicht nur seinen Schmerz, den beissenden Vertrauten, dessen Aufbäumen, weiss und gleissend, ihm immer wieder die Sicht nahm, und auch das Gehör, sondern auch seine letzte Kraft in den Stein und hauche ihm Leben ein.» Am Schluss des Buches widersetzt sich der Bub der Versuchung, seine Mutter, die ihn so schmerzlich im Stich gelassen hatte, wieder zu sehen: «Es war ihm eine Lust, dem Hunger und dem Angesicht der Mutter zu widerstehen, eine unbändige, eine süss schmerzhafte Lust.» (Verlag Fischer, Frankfurt 2007). ❑



Ein Leben mit Schmerzen

Frau H. ist eine zierliche und gepflegte alte Dame mit sehr wachem Geist. Man sieht ihr weder ihr Alter – sie ist über 80 – noch ihr von grossen Schmerzen geprägtes Leben der letzten Jahre an.

Von Christina Brunnschweiler

Der erste geplante Gesprächstermin muss kurzfristig abgesagt werden. Die Schmerzen und die Übelkeit sind plötzlich zu stark. Zwei Tage später klappt es. Frau H. geht es gut genug für ein Gespräch über das Thema Schmerz.

Wir treffen uns in ihrer schönen Genossenschaftswohnung in Zürich-Schwamendingen. Seit über 50 Jahren lebt Frau H. hier. Nachdem die drei Kinder gross waren, hatte sich Frau H. stark in der freiwilligen Gemeindearbeit engagiert, nach der Pensionierung ihres Mannes vielfach gemeinsam mit ihm. Mithilfe bei geselligen Anlässen in der Kirchgemeinde, beim Bazar und die erfolgreiche Gründung einer Wandergruppe gehören zu den vielen schönen Erinnerungen. Und es sind diese Sachen, die Frau H. heute am meisten vermisst.

Frau H. litt schon über viele Jahre unter Rückenschmerzen, aber erst 1988 fanden die Ärzte die Ursache und konnten operativ eingreifen. Vor knapp drei Jahren machten die Schmerzen eine erneute Operation notwendig, die leider nicht den gewünschten Erfolg brachte. Die Schmerzen wurden noch schlimmer und machen seither die Einnahme von sehr starken Schmerzmitteln erforderlich.

Ganz nebenbei erzählt Frau H. noch, dass dies längst nicht die einzigen Operationen waren, die sie über sich ergehen lassen musste. Ein Krebsleiden wie auch Unterleibskrankheiten machten weitere Eingriffe nötig. Da Frau H. zudem unter verschiedenen Lebensmittelunverträglichkeiten leidet, muss sie genau darauf achten, was sie essen kann und was sich mit den Medikamenten verträgt.

Wenn alles gut läuft und das Wetter keine Kapriolen macht, sind die Schmerzen dank der Mittel erträglich. Frau H. leidet aber immer noch sehr stark unter dem Tod ihres Mannes, mit dem sie rund 60 Jahre verheiratet war. Er starb vor etwas mehr als einem Jahr. Nach diesem Verlust und wegen der eingeschränkten Mobilität ist Frau H. sehr viel allein mit ihren Schmerzen. Die Einsamkeit sei schwierig zu ertragen, sagt sie. Zu den körperlichen Schmerzen sind so auch noch die seelischen gekommen. Ablenkung im Alltag bieten gelegentliche Mittagessen im Kirchgemeindehaus, wobei sie sich immer wieder wehmütig an frühere Zeiten erinnert, als sie selber noch aktiv mitwirken konnte.

Frau H, hat sich mit ihren Schmerzen abgefunden, der Gang von Arzt zu Arzt und das Ausprobieren verschiedenster Therapien liegen ihr nicht. Es sind eher die Töchter, die möchten, dass sie erneut prüfen lässt, «ob nicht noch etwas zu machen wäre». Aber Frau H. hat wenig Hoffnung und möchte nicht nochmals ins Spital, da sie den ganzen Sommer über in Spitalpflege war. Sie hat den Aufenthalt in einer anthroposophischen Klinik als sehr wohltuend empfunden. Bei den akuten Schmerzattacken musste sie aber wieder auf die Schulmedizin zurückgreifen. Zur Bewältigung ihrer seelischen und psychischen Schmerzes lässt sich Frau H. psychotherapeutisch betreuen.

Frau H. lebt weiterhin allein zu Hause, unterstützt von der lokalen Spitex und der Fachstelle für palliative Pflege der Spitex-Organisationen der Stadt Zürich. Ihr grösster Wunsch: Die Schmerzen soweit zu reduzieren, dass sie wieder jederzeit hinausgehen kann und vielleicht sogar erneut Freiwilligenarbeit in der Kirchgemeinde übernehmen kann! ❑